

## In Münchendorf

### Architekten:

Querkraft Architekten, Wien

Jakob Dunkl, Gerd Erhardt,

Peter Sapp, Michael Zinner

### Projektleitung:

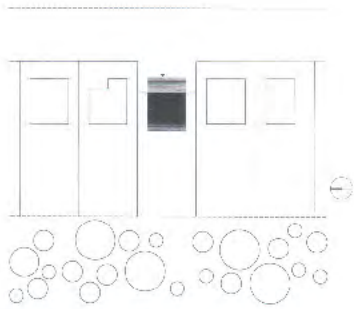
Erwin Stättner

Erster Akt: Der Bauherr (ein Ehepaar mit zwei Kindern) geht zu einem Architekten und will ein Haus: soviel wie möglich für knapp über 200.000 Euro. – Zweiter Akt: Die Architekten planen (bis zur Einreichung), die Kosten allerdings werden überschritten. Der Bauherr und der Planer trennen sich wieder. – Dritter Akt: Wir werden angesprochen. Nach einer Studie über mögliche Kosteneinsparungen im Holzbau sagen wir dem Bauherrn zu, ein Haus für den genannten Betrag bauen zu können.

Das wichtigste am Entwurfskonzept ist die einfache Kubatur: Minimale Oberfläche bei maximalem Innenraum, ausgeführt in Holz. Es gibt tiefe Vorzonen als „Raumpuffer“: So entsteht ein Haus im Haus (innen die warme Kernzone, bewohnt über das ganze Jahr – außen großzügige Terrassen als sommerlicher Erweiterungsraum).

Der Baukörper reiht sich in die Bebauung der Nachbarschaft ein. Die seitlichen Nord- und Südwände sind vollkommen geschlossen. Zum Garten im Osten beziehungsweise zur Wohn-

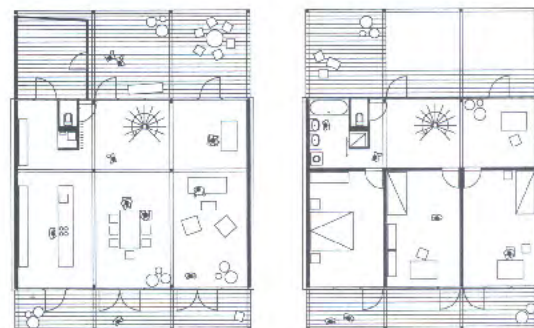
straße Westen ist das Haus ganz verglast. Um die Kosten auch hinsichtlich dieses Materials nicht zu überschreiten, wurden schon vor Beginn der Planung 52 von einer großen Glasfirma irrtümlich doppelt produzierte Isolierglaseinheiten – jeweils 120 auf 250 Zentimeter groß – angekauft und auf dem Baugrund zwischengelagert – Kosteneinsparung: 7200 Euro. Der Grundriss ist denkbar einfach gegliedert: Das Erdgeschoss ist eine offene, 90 Quadratmeter große Fläche für Kochen, Essen, Wohnen und Arbeiten. Einzig ein WC und eine Nische für die Heizungseinheit geben mit zwei Stützen in der Mitte eine Raumeinteilung vor. Die stählerne Wendeltreppe trägt dazu bei, die Eingangszone auszuweisen beziehungsweise abzugrenzen. Im Obergeschoss liegen zum westseitigen Garten orientiert drei „demokratisch“ gleiche Zimmer mit verglasten Oberlichtern für die Morgensonne. Hier sind WC und Dusche in eine Box gefasst und dienen als Raumteiler und Sichtschutz für das dahinterliegende Badezimmer. G.E.





Zur Wohnstraße hin ist das Haus um fünf Meter zurückgesetzt, dann kommen vier Meter Terrasse, in die auch eine grüne Box als Kellerersatz integriert ist. Die beiden Längsseiten sind völlig verglast, die Seiten geschlossen. Die Grundrisse verzichten auf die üblichen Verkehrsflächen, die den einzelnen Wohnfunktionen zugeschlagen wurden. Für ein Minimum an Raumteilung sorgen die eingestellten Sanitärboxen.

Lageplan im Maßstab 1:2000,  
Grundrisse im Maßstab 1:333  
Großes Foto: Herta Hurnaus, Klosterneuburg; kleine Fotos: Querkraft, Wien



### Unmittelbarkeit

Wie unser Haus von außen aussehen würde, war uns eigentlich nicht so wichtig. Viel entscheidender war: Wie erleben wir den Ausblick von innen? Natürlich ließ uns die Gestaltung der Fassade nicht gleichgültig – übrigens sind einige Details, wie zum Beispiel die fehlenden Abdeckleisten, durchaus noch verbesserungswürdig...

Ein genaues Vorbild, wie unser Haus werden sollte, hatten wir vor Baubeginn nicht. Aber wir wollten, dass die Fassade möglichst offen und die Räume viel Licht bekommen würden. Die Natur, also der Garten, sollte sich mit den Aufenthaltsräumen verbinden.

Heute können wir uns nicht mehr vorstellen, in einem Haus mit Gucklöchern zu wohnen, mit den üblichen Fenstern wie an anderen Wohnhäusern – das wäre uns zu dunkel. Ein vergleichbares Wohngefühl wie bei uns gibt es in anderen Häusern nicht. Wir können unmittelbare Eindrücke unmittelbar wahrnehmen: den morgendlichen Sonnenaufgang, den indirekten Lichteinfall, wenn im Winter das Feld mit Schnee bedeckt ist, oder einfach den Umstand, vom Zimmer aus mitzubekommen, wie das Feld bestellt wird und wie vorher das Getreide Woche für Wo-

che wächst – dem Wechsel der Jahreszeiten können wir uns nicht entziehen und das finden wir gut so. Freilich hat die Offenheit manche Nachteile, aber wir würden uns auch beim nächsten Mal wieder für die Transparenz und für die Glasfassade entscheiden.

Wie wird unser Haus von anderen beurteilt? Die Leute im Dorf waren zunächst skeptisch. In den ersten Wochen nach dem Einzug (und natürlich schon während der Bauzeit) war das Haus ein Gesprächsthema. An den Wochenenden spazierten Leute vorbei, hielten an, diskutierten. Der Gestik nach meist negativ, aber es gab auch positive Stimmen. Man hat uns darauf angesprochen: auf die Modernität, und auf die ökologischen Vorteile, etwa den Energiegewinn durch die Sonneneinstrahlung im Winter. Heute, knapp zwei Jahre nach dem Einzug, haben sich die Dorfbewohner an das sonderliche Haus gewöhnt. Dass sie Fans dieser Bauweise geworden sind, kann man aber nicht behaupten. Dann hätte der eine oder andere ja bereits Ähnliches gebaut.  
Rudolf Reger